

# Technisierung der Kommunikation

## Über einige Folgen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für Kommunikation und Sprachwissenschaft

von Reinhard Fiehler

Daß Menschen sich von Angesicht zu Angesicht verständigen, ist nicht nur die evolutionär primäre Form der Kommunikation, sie ist wohl auch heute noch für uns die subjektiv bedeutsamste Form, die die prototypischen Vorstellungen darüber, was Kommunikation ist (und wie sie sein sollte), in erheblichem Maße prägt. Vor diesem Hintergrund kann man eine Verständigung von Angesicht zu Angesicht (face-to-face) als elementare Kommunikation bezeichnen. Im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung aber wurden und werden die Möglichkeiten der elementaren Kommunikation in verschiedener Hinsicht und Richtung erweitert. Diese Formen der Erweiterung möchte ich mit dem Stichwort Technisierung der Kommunikation ansprechen. Die Geschichte der menschlichen Kommunikation ist so - zumindest seit der Entwicklung der Schriftsysteme - zugleich auch die Geschichte einer zunehmenden Technisierung.

Technisierung der Kommunikation läßt sich einerseits beziehen auf den einzelnen kommunikativen Akt und andererseits auf gesellschaftliche Kommunikation. Bezogen auf den einzelnen Akt bedeutet Technisierung, daß einzelne Elemente im Kommunikationsprozeß durch Artefakte substituiert oder ergänzt werden. Bezogen auf gesellschaftliche Kommunikation bedeutet Technisierung, daß der gesellschaftliche Kommunikationsbedarf zu einem wesentlichen Teil unter Zuhilfenahme technischer Systeme gedeckt wird. Wesentliche Konstituenten dieser Technisierung sind sekundäre Symbolsysteme (z.B. Schriftsysteme, Morsealphabet, ASCII-Code), technische Apparate (z.B. Druckmaschinen, Telephone, Fernsehgeräte, Computer), Netze (z.B.

Telephonnetz, Datennetze, Wellennetze) und konservierende Speicher (z.B. Bücher, Tonbänder, Disketten).

Legt man für die Analyse des einzelnen kommunikativen Aktes die Begrifflichkeit einfacher Kommunikationsmodelle (die ihrerseits in technischen Kontexten entwickelt wurden) zugrunde, wie z.B. Sender, Empfänger, Code, Kanal etc., so betrafen die bisherigen Prozesse der Technisierung vor allem den Code, den Kanal und die Prozesse der schriftlicher Encodierung (z.B. Schreibmaschinen, Setzmaschinen, Textverarbeitungssysteme). Sender und Empfänger waren bisher nur in Form von Sprech- und Hörhilfen betroffen (z.B. Mikrofone, Hörgeräte).

In Teilen zielt die momentane technische Entwicklung darauf ab, in bestimmten Umgebungen den Kommunikationspartner durch ein technisches Gerät oder eine Maschine zu ersetzen, d.h. zu technisieren. Oder von der Maschine aus formuliert: Geräte- und Maschinenbedienung wird immer mehr als Kommunikation bzw. Interaktion konzeptualisiert und entsprechend materialisiert. Dies reicht von der Lampe oder Uhr, die auf 'Sprachsignale' reagiert, über den interaktiven Videorecorder, den automatischen Anrufbeantworter, den Geldautomaten und das sprechende Auto bis hin zum Computer, der Fragen 'beantwortet', eine Erklärungskomponente hat oder ein 'intelligent tutor' ist.

Es hat den Anschein, als ob sich ein Animismus zweiter Stufe etabliert. Hierbei werden nicht Naturerscheinungen belebt, sondern das, was in unserer Umgebung zur

zweiten Natur geworden ist: Artefakte und insbesondere die technischen Geräte in ihren vielfältigen Erscheinungsformen. Handgreiflich ist dieser Animismus, wenn dem Auto gut zugeredet oder der Computer beschimpft wird.

Der Umgang mit vielen technischen Geräten und Maschinen - insbesondere mit dem Computer - wird also gegenwärtig dominant als Kommunikation bzw. als Interaktion konzeptualisiert. Der Computer wird als Kommunikations- bzw. als Interaktionspartner verstanden: Mensch-Maschine-Kommunikation, Mensch-Computer-Interaktion etc. Die Metaphern, in denen diese Konzeptualisierung Ausdruck findet, sind Legion.<sup>1</sup> Diese Konzeptualisierung ist dabei weniger eine Erfindung der Computerbenutzer als eine der Systementwickler, die sie - einmal aufgebracht - in immer stärkerem Maße in die Systeme hinein-konstruiert haben.

»Demnach wäre es nicht eine originäre, sondern eine von Programmgestaltern hervorgerufene Einstellung, wenn der Benutzer Kommunikationserwartungen an den Rechner hat.« (Herrmann 1986, 118).

Die Konzeptualisierung der Computerbenutzung als Kommunikation und die dialogförmige Gestaltung der Geräte- und Maschinenbedienung sind also, was auch immer die Entstehungsgründe sein mögen, eine soziale Tatsache, und als solche bleiben sie nicht ohne Rückwirkungen auf unser Verständnis von Kommunikation: Jede Technisierung hat einerseits eine bestimmte Auffassung/Theorie von Kommunikation und Sprache zur Voraussetzung und andererseits prägt sie - nach ihrer Verbreitung -

unsere Vorstellungen, Konzeptualisierungen und Theorien über Kommunikation und Sprache entsprechend. Bestimmte Konzeptualisierungen werden durch sie befördert, andere geschwächt.

Mittelfristig führt jede Technisierung zu Verschiebungen im Gefüge der Konzeptualisierungen von Kommunikation. Bestimmte Konzeptualisierungen gewinnen an Bedeutung, andere verlieren an Gewicht und in der Summe verändern sich Verständnis und Begriff von Kommunikation. Das technische Medium Computer wird über diese Verschiebungen Einfluß darauf nehmen, was generell - nicht nur in diesem spezifischen Bereich - unter Kommunikation verstanden werden wird.

Wie lassen sich nun diese Veränderungen genauer charakterisieren? Die Konzeptualisierung der Computerbedienung als Kommunikation erfordert und befördert - solange sie besteht - solche Konzeptualisierungen von Kommunikation, für die die Äußerung das zentrale Moment des Kommunikationsprozesses ist. Stichwort: Das Wesentliche an der Kommunikation ist die Äußerung und steckt in ihr. Sie schwächt solche Konzeptualisierungen von Kommunikation, für die die Kommunikationspartner mit ihren Gemeinsamkeiten und ihrer situativen Einbettung das zentrale Moment des Kommunikationsprozesses sind. Stichwort: Kommunikation funktioniert nur auf der Basis von Gemeinsamkeiten, die geteilt, aber nicht kommuniziert werden. Das Wesentliche ist der Kontext der Äußerung und steckt in ihm.

Daß diese beiden antagonistischen und unvereinbaren Sichtweisen koexistieren und konkurrieren, ist nicht meine Einsicht. Sowohl Ungeheuer wie Dreyfus z.B. haben genau diesen Antagonismus thematisiert. Beide tun es von einer kontextorientierten Position aus.

»Das Bild von der Übertragung von etwas zwischen den kommunizierenden Individuen - Übertragung von Nachrichten, Information, Inhalten - beherrscht die Erklärungsversuche kommunikativer Phänomene. Die Transportmetapher ist jedoch nicht geeignet, den

Tatsachen des Kommunikationsgeschehens gerecht zu werden. Spätestens die Untersuchungen von Karl Bühler haben gezeigt, daß Kommunikationsgeschehen ohne Einbuße seiner Eigenart eingereiht werden muß in das Kontinuum menschlicher Gemeinschaftshandlungen, die die Gesellschaft ausmachen.« (Ungeheuer 1972b, 204)

»Sprachliche Kommunikation geschieht durch gesprochene oder geschriebene Rede zwischen Individuen, die sich in ständigen Prozeduren innerer Handlungen befinden, - und nicht durch Überreichen semantisch-einschichtig kodierter, gesprochener oder geschriebener Texte, die zu dekodieren sind.« (Ungeheuer 1972a, 21)

Während es bei Ungeheuer 'nur' um eine eigenständige und adäquate Konzeptualisierung des Kommunikationsprozesses geht, wird bei Dreyfus die Kontextualität als Argument gegen die Kommunikationsfähigkeit von Computern verwendet:

»Die gemeinsame Welterfahrung ist der alltäglich miteinander geteilte Hintergrund, der nicht eigens mitgeteilt wird, jedoch erst die gegenseitige Mitteilung (Kommunikation) möglich macht.« (Dreyfus 1988, 130)

Was ist nun mit der Sprechweise von 'Konzeptualisierungen' gemeint? Ich denke, daß es nicht 'die' Kommunikation und 'den' Kommunikationsbegriff gibt. Nach meiner Auffassung koexistieren verschiedene Konzeptualisierungen von Kommunikation, die im Alltag und im Wissenschaftsprozess miteinander konkurrieren. Dabei gilt: (1) Verschiedene Konzeptualisierungen müssen nicht konsistent sein. Sie können widersprüchlich sein oder sogar ohne jeden Zusammenhang. (2) Verschiedene Konzeptualisierungen sind unterschiedlich dominant. Je dominanter die Konzeptualisierung, desto mehr erscheint sie als das wahre Wesen, als Natur der Sache; je weniger dominant, desto deutlicher ist es, daß es sich um eine (gesellschaftliche) Konstruktion, eine Sichtweise handelt. (3) Jede Konzeptualisierung schließt als spezifische Sichtweise der Tendenz nach die anderen aus. (4) Der Erfolg einer Konzeptualisierung

bemißt sich nicht an einer Entsprechung zu der Sache bzw. dem Phänomen, sondern an anderen Kriterien.<sup>2</sup>

Geschwächt werden durch die Konzeptualisierung von Geräte- und Maschinenbedienung als Kommunikation z.B. solche Konzeptualisierungen, für die das Aushandlungskonzept zentral ist. Dieses Konzept besagt, daß die Kommunikationspartner sich die Bedingungen der Kommunikation bis zu einem bestimmten Grad selbst schaffen und gemeinsam festlegen. In diesen Rahmen gehört die Thematisierbarkeit der verschiedensten Aspekte der Kommunikation (Metakommunikation). Das Aushandlungskonzept ist den kontextorientierten Konzeptualisierungen zuzurechnen, weil es in den Kommunikationspartnern das zentrale Moment des Kommunikationsprozesses sieht. Bedeutung z.B. wird dabei gerade nicht als Eigenschaft von Wörtern, Sätzen oder Äußerungen verstanden, sondern Bedeutungskonstitution ist eine gemeinsame, kooperative Tätigkeit der Kommunikationspartner, in der sie mit 'vorgegebenen' Bedeutungen relativ 'frei' umgehen können.

Mit dem Rechner besteht aber keine Möglichkeit der Aushandlung. Es gilt vielmehr, sich seinen Voraussetzungen - entsprechend der eigenen Zwecke - möglichst geschickt anzupassen. Dies ist kein Problem eines momentanen Entwicklungsstandes, sondern ein prinzipielles. Der Rechner verfügt in überhaupt keiner Weise über die Bedingungen der eigenen Kommunikation, und alles, was diesen Anschein erweckt, ist ihm vorher mit wiederum determinierten, unaushandelbaren Grenzen eingegeben worden. Jede Form von offener Aushandlung, d.h. einer Aushandlung, deren Resultatraum nicht schon vorher festliegt, und alle höheren Formen der Selbstthematisierung (Metakommunikation), bei denen die Frage der thematisierten Aspekte offen ist, sind dem Rechner aus prinzipiellen Gründen nicht zugänglich. Die erreichbaren Zustandsklassen (nicht: Zustände) sind durch die deterministische Struktur der Maschine vorgegeben.

An Gewicht gewinnen werden Konzeptualisierungen von Kommunikation, für die die Vorstellung des Transports wesentlich ist: Kommunikation ist (wie) der Transport von Gütern. Reddy hat die weitreichende alltagsweltliche Geltung der Conduit-Metapher herausgearbeitet:

»(1) language functions like a conduit, transferring thoughts bodily from one person to another; (2) in writing and speaking, people insert their thoughts or feelings in the words; (3) words accomplish the transfer by containing the thoughts or feelings and conveying them to others; and (4) in listening or reading, people extract the thoughts and feelings once again from the words.« (Reddy 1979, 290)

Es ist unschwer zu erkennen, daß es sich bei der Konzeptualisierung 'Kommunikation als (zweckrationaler) Austausch von Informationen mittels Zeichen' um die wissenschaftliche Explikation der Conduit-Metapher handelt. Der großen alltagsweltlichen Bedeutung der Conduit-Metapher entspricht die Dominanz dieser Konzeptualisierung im wissenschaftlichen Bereich.

»Most theories of communication are based on the CONDUIT metaphor, in particular, all theories that view a language as a code and communication as sending of a message in that code from a speaker to a hearer. The medium through which the message is sent corresponds to the conduit.« (Johnson/Lakoff 1982, 9)

In der Mensch-Maschine-Kommunikation wird dieses Konzept nochmals verstärkt, so daß es fast schon 'natürlich' erscheint.

Das Transportmodell wird zudem folgerichtig um den Aspekt der Kostenpflichtigkeit erweitert (wie es eben beim gewerblichen Transport von Gütern bzw. Waren üblich ist). Die Nutzung von Datenbanken, BTX, Lernprogrammen, Datennetzen etc. wird zu einem Kostenfaktor. Abgelöst wird damit das Konzept von Kommunikation als eines freien, in beliebiger Menge zur Verfügung stehenden Guts, wie es z.B. dem Konstrukt der idealen Sprechsituation (Habermas) und Vorstellungen von Wissenschaft als eines unbegrenzten Diskurses zugrundeliegt. In

dem Maße, wie die Technisierung zunimmt, wird Kommunikation (und nicht nur Information) - zumindest unter kapitalistischen Bedingungen - immer mehr zur Ware. Dies bringt zugleich mit sich, daß sie auch zunehmend verrechtlicht (werden) wird.

Die Konzeptualisierung der Geräte- und Maschinenbedienung - speziell der Computerbedienung - als Kommunikation führt also zu spezifischen Verschiebungen im Gefüge der Konzeptualisierungen von Kommunikation: Die kontextorientierten Konzeptualisierungen werden geschwächt, die äußerungsorientierten gestärkt. In ihren zentralen Auffassungen, daß das Wesentliche der Kommunikation im Kontext bzw. in der Äußerung steckt, sind diese Klassen von Konzeptualisierungen antagonistisch und weitgehend inkompatibel. Das hindert sie aber keineswegs an der (auch zukünftigen) Koexistenz, nur eben mit einer zunehmend sich verschiebenden Gewichtung.

Mit der gesellschaftlichen Verbreitung des Computers werden also bestimmte Konzepte und Konzeptualisierungen von Kommunikation stärker werden und auch wissenschaftliche Konzeptualisierungen von Kommunikation noch nachhaltiger prägen, als es bisher ohnehin der Fall war. Letztlich werden sie den allgemeinen Kommunikationsbegriff - verstanden als Resultante aus den Konzeptualisierungen - entsprechend verändern. Pointiert formuliert: das technische Medium konstituiert 'seinen' Kommunikationsbegriff.

Niederschläge dieser Veränderungen finden sich dann in Lexikoneinträgen, wie z.B. dem von Bußmann. Sie unterscheidet einen weiteren und einen engeren Kommunikationsbegriff:

»Kommunikation. Im weiteren Sinne: Jede Form von wechselseitiger Übermittlung von Information durch Zeichen/Symbole zwischen Lebewesen (Menschen, Tiere) oder zwischen Menschen und datenverarbeitenden Maschinen (...) - Im engeren (sprachwissenschaftlichen) Sinn: zwischenmenschliche Verständigung mittels sprachlicher und nichtsprachlicher Mittel wie Gestik,

Mimik, Stimme u.a.« (Bußmann 1983, 246)

Veränderungen wie die eben beschriebenen sind nun keineswegs etwas Außergewöhnliches oder Singuläres. Alle neuen Kommunikationsmedien und -Technologien haben, indem sie Verständigungsprozesse affizieren, zu solchen Verschiebungen geführt. Die Veränderungen erscheinen uns nur so außergewöhnlich, weil wir bei zentralen Begriffen wie 'Kommunikation' nicht mit einer so weitreichenden historischen Flexibilität rechnen.

Die gegenwärtigen Entwicklungen (die massenhafte Einführung des Computers und die zunehmende Vernetzung) sind Teil einer medientechnischen Revolution. Sie führen einerseits zu einer technischen Revolutionierung der Kommunikationsverhältnisse und zu tiefgreifenden Veränderungen des Kommunikationsbewußtseins (speziell der Konzeptualisierungen von Kommunikation und der entsprechenden Kommunikationsbegriffe) andererseits. Die Ausarbeitung von Schriftsystemen, die Entwicklung des Buchdrucks und die Einführung der Massenmedien stellen vergleichbare Medienrevolutionen dar. In ihnen wurden Kommunikation und Sprache jeweils spezifisch in qualitativer Weise verändert. Dies reicht z.B. von der grundlegenden Umstrukturierung der Deixis über kontingente Erscheinungen wie den Telegrammstil bis hin zur Ergänzung und Ersetzung der Satzform durch komplexe Datenkonfigurationen.

Die in den Medienrevolutionen stattfindenden Umbrüche der Kommunikationsverhältnisse und des Kommunikationsbewußtseins zu untersuchen, kann ein Modell für die Analyse der gegenwärtigen Entwicklungen sein.

In Medienrevolutionen geht die Veränderung der Kommunikationsverhältnisse (in der Regel) den Verschiebungen im Gefüge der Konzeptualisierungen voraus. Dabei bestehen die Konzeptualisierungen, die in den Medienrevolutionen zu den dominanten werden, schon vorher (allerdings mit nachgeordneter Bedeutung). Sie sind die Voraussetzung für die Konstruktion der ent-

sprechenden Kommunikationstechnologien. 'Kommunikation als Austausch von Informationen mittels Zeichen' ist keine Erfindung der Computerindustrie, sondern ihre Voraussetzung. Die Veränderungen in den Kommunikationsverhältnissen, die eine Medienrevolution mit sich bringt, werden zunächst mit dem theoretisch-begrifflichen Instrumentarium und mit den Modellvorstellungen verstanden und analysiert, die in der Folge und als Konsequenz einer vorausgegangenen Medienrevolution entwickelt wurden. Es besteht immer zunächst eine Ungleichzeitigkeit zwischen den sich verändernden Kommunikationsverhältnissen und den (wissenschaftlichen) Analysemöglichkeiten von Kommunikation. Im Prozeß der Revolution fehlen systematisch die Kategorien, um das Wesen der Veränderungen zu erfassen.

Das nach wie vor dominante begrifflich-theoretische Instrumentarium ist das an der und für die Analyse von schriftlichen Texten entwickelte. Die zentralen Kategorien und Begriffe sind dabei 'Satz' und 'Wort', wesentliche Konzepte der zweiten Ebene Buchstabe, Laut, Wortarten, Satzgefüge etc.<sup>3</sup> Die dominante Modellvorstellung ist die der interpersonalen (dyadischen) Kommunikation, d.h. die Vorstellung, daß es Individuen sind, die einander etwas zu sagen haben. Diese Konzeptualisierung wird in unzähligen Kommunikationsmodellen ausbuchstabiert.

Bestehende und neue Kommunikationsformen werden auf diesem Hintergrund erfaßt und reflektiert. So war das an der Schriftsprache entwickelte begrifflich-theoretische Instrumentarium bisher auch zentral für das Verständnis und die Reflexion gesprochener Sprache.<sup>4</sup> Ebenso bietet das in der und für die Analyse von Gesprächen entwickelte Modell der interpersonalen (dyadischen) Kommunikation face-to-face nach wie vor den Verstehenshintergrund - auch für entwickeltere technisierte Kommunikationsformen.

Dieses Modell wird zum Verständnis auch in die Bereiche der institutionellen und massenmedialen Kommunikation und letztlich auch in den Bereich der Computerbedie-

nung portiert. Diese Übertragung führt in allen Bereichen zu spezifischen Restriktionen und Problemen. Dies zeigt sich insbesondere darin, daß bei der Portierung die Kategorien des 'Sprechers' und 'Hörers' zwar durchgehalten, aber immer problematischer werden. Sind bei der interpersonalen Kommunikation die einzelnen Personen (als 'freie' Individuen) für ihre Äußerungen und die damit eingegangenen Verpflichtungen verantwortlich, wird dies schon bei der institutionellen Kommunikation durch die 'Aufspaltung' von Person und Rolle diffiziler. Und wer ist es, der aus einen Zeitungstext, einem Wetterbericht oder einer Fernsehansage spricht? Zu wem wird in einer massenmedial verbreiteten Diskussion gesprochen?<sup>6</sup> Und noch einen Schritt weiter: Wer spricht das 'Guten Tag' und 'Auf Wiedersehen' auf dem Display einer Scanner-Kasse im Supermarkt?

Damit ist der Bereich der Mensch-Maschine-Kommunikation erreicht. Auch diese Prozesse werden auf dem Hintergrund des Modells interpersonaler und dyadischer Kommunikation verstanden. Das Modell führt zu einer Ausschnittbildung, die Prozesse zwischen einem Menschen und einem Terminal betrachtet. Nur als Folge dieser Portierung kann man das Problem der Mensch-Maschine-Kommunikation überhaupt als das der Kommunikation zwischen einem Computer und einem Nutzer verstehen.

Ich vermute, daß die Übertragung dieses Modells der wesentliche Faktor ist, der die Entwicklung anderer Konzeptualisierungen für die Mensch-Maschine-Kommunikation zum gegenwärtigen Zeitpunkt behindert. Orientiert an der Kommunikation zwischen einzelnen Personen erschwert es zugleich die Entwicklung eines Verständnisses gesellschaftlicher Kommunikation. Die Analyse der Veränderungen in den Kommunikationsverhältnissen durch den Computer erfordert m.E. aber die Entwicklung einer Konzeptualisierung von Kommunikation als gesellschaftlicher Kommunikation und eines entsprechenden begrifflich-theoretischen Instrumentariums. Ich vermute, daß die

gesellschaftliche Verbreitung der Computerbenutzung letztlich zu einer Auffassung von Kommunikation führen wird, wonach Kommunikation ein gesellschaftliches Phänomen ist, das überindividuell, entpersonalisiert und anonym ist. D.h., bei einer solchen Auffassung stehen personale Sprecher und Hörer nicht mehr in der Weise im Zentrum, wie es bisher für viele Konzeptualisierungen von Kommunikation charakteristisch war.

Einige Hinweise in diese Richtung: Bei Anfragen in Literaturdatenbanken erfährt man in der Regel nicht, wer für die Angaben und die Abstracts zeichnet, bei Datenabfragen ist nicht kenntlich, in welchem Kontext sie erhoben wurden und wer sie mit welcher Motivation eingegeben hat, bei Frage-/Antwort- bzw. Expertensystemen bleibt unklar, wer für Auskünfte, Vorschläge etc. verantwortlich zeichnet.

Wenn der Computer sich äußert bzw. wenn Daten und Informationen durch ihn vermittelt werden, anonymisiert sich zunehmend die Instanz des Sprechers. Es entsteht der Eindruck einer 'sprecherlosen' Kommunikation. Zugleich werden die Äußerungen für den Rezipienten zunehmend uneinschätzbar. Wer die Äußerungen und die ihnen inhärenten Obligationen (insbesondere die der Wahrhaftigkeit) verantwortet, bleibt offen.<sup>7</sup>

Als Folge der Technisierung erscheint gesellschaftliche Kommunikation als ein System von Netzen<sup>8</sup> und ein Agglomerat von Daten, wobei der Erhebungszusammenhang der Daten und ihr Verwendungszusammenhang sich weitgehend fremd geworden sind.<sup>9</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Cf. Herrmann (1986), Geissner (1987), Schmitz (1988), Zoppitz (1988) und Weingarten (1989, Kap. 4).

<sup>2</sup> Ausführlicher zu verschiedenen Konzeptualisierungen von Kommunikation und Sprache Fiehler (1989).

<sup>3</sup> Man vergleiche die Gliederung der DUDEN-Grammatik.

<sup>4</sup> Erst auf der Grundlage audiovisueller Speichermöglichkeiten wurde es möglich, eigenständige Konzeptualisierungen gesprochener Sprache und entsprechende begrifflich-theoretische Instrumentarien zu entwickeln, wie es in der Konversations- und Diskursanalyse geschehen ist und geschieht.

<sup>5</sup> Cf. hierzu die höchst illustrierte Analyse einer Fernsehansage in Oevermann (1983), die belegt, wie massenmediale Kommunikation das Modell interpersonaler Kommunikation zur Selbstinszenierung benutzt und wie - diese Inszenierung aufdeckend - eine Analyse massenmedialer Kommunikation als gesellschaftlicher Kommunikation betrieben werden kann.

<sup>6</sup> Für den Bereich massenmedialer Kommunikation wird das Problem der Adressierung zunehmend gesehen: cf. Diekmann (1985), Holly/Kühn/Püschel (1986), Petter-Zimmer (1988).

<sup>7</sup> Cf. für weitere Beobachtungen in dieser Richtung Janussek (1988b).

<sup>8</sup> Zur Vorstellung der gesellschaftlichen Netze schreibt Böhme (1987, 61): «In den bisherigen Gesellschaftsformationen war es vor allem Eigentum und Arbeit, wodurch der einzelne ins gesamtgesellschaftliche Leben integriert wurde. Heute zeichnet sich ab, daß der einzelne gesellschaftlich wird als Anschluß oder Code, d.h. durch einen Schlüssel, der ihm den Zugang zu den gesellschaftlichen Netzen ermöglicht. Das heißt zwar nicht, daß jemand, der nicht über die nötigen Anschlüsse und Scheckkarten verfügt, überhaupt nicht existiert, aber er existiert nicht gesellschaftlich.»

<sup>9</sup> Zur Dissoziation von Datenproduktions- und -rezeptionskontext cf. Janussek (1987a, 124): »Das eigentliche Sprachproblem bei der Datenspeicherung (...) besteht darin, daß die Informationen in einem anderen Tätigkeitszusammenhang abgefragt werden als sie gesammelt werden.«

## Literaturverzeichnis

Böhme, G. (1987): Die Technostrukturen in der Gesellschaft. In: Lutz, B. (Hrsg.): Technik und sozialer Wandel. Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986. Frankfurt/Main: Campus. 53-65.

Bußmann, H. (1983): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.

Diekmann, W. (1985): Wie redet man "zum Fenster hinaus"? Zur Realisierung des Adressatenbezugs in öffentlich-dialogischer Kommunikation am Beispiel eines Redebeitrags Brandts. In: Sucharowski, W.: Gesprächsforschung im Vergleich. Tübingen: Niemeyer 1985. 54-76.

Dreyfus, H. L. (1988): Wir werden nie wie die Computer sprechen. In: Gauger, H.-M./Heckmann, H. (Hrsg.): Wir sprechen anders. Warum Computer nicht sprechen können. Frankfurt a.M.: Fischer 1988. 127-139.

Fiehler, R. (1989): Kommunikation, Information und Sprache. Alltagsweltliche und wissenschaftliche Konzeptualisierungen und der Kampf um die Begriffe. Erscheint in: Weingarten, R. (Hrsg.): Information ohne Kommunikation? Zwei Grundbegriffe im Widerstreit. Frankfurt a.M.: Fischer.

Geißner, H. (1987): MMK. In: Geißner, H./Rösener, R. (Hrsg.) 1987: Medienkom-

munikation. Vom Telefon zum Computer. Frankfurt: Scriptor. 207-222.

Herrmann, Th. (1986): Zur Gestaltung der Mensch-Computer-Interaktion: Systemklärung als kommunikatives Problem. Tübingen: Niemeyer.

Holly, W./Kühn, P./Püschel, U. (1986): Politische Fernsehdiskussionen. Tübingen: Niemeyer.

Janussek, F. (1988a): "Widerstand" gegen Technisierung der Kommunikation. In: Weingarten, R./Fiehler, R. (Hrsg.) (1988): 123-135.

Janussek, F. (1988b): Computerisierung der Sprachpraxis - Entpolitisierung der Sprachwissenschaft. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 39. 1988. 129-157.

Johnson, M./Lakoff, G. (1982). Metaphor And Communication. Trier: L.A.U.T., Series A, Paper No. 97.

Oevermann, U. (1983): Zur Sache. In: Friedeburg, L.v./Habermas, J. (Hrsg.): Adorno-Konferenz 1982. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 234-289.

Ortony, A. (ed.) (1979). Metaphor and Thought. Cambridge: Cambridge University Press.

Petter-Zimmer, Y. (1988): Adressatenbeziehungen in politischen Fernsehdiskussionen. Dissertation. Berlin 1988.

Reddy, M.J. (1979): The Conduit Metaphor - A Case of Frame Conflict in Our Language about Language. In: Ortony, A. (ed.) (1979): 284-324.

Schmitz, U. (1988): Maschinelle Operationen als menschliche Handlungen. Vom Sprechen über Computer und mit ihnen. In: Weingarten, R./Fiehler, R. (Hrsg.) (1988): 159-177.

Ungeheuer, G. (1972a): Aspekte sprachlicher Kommunikation. In: Ungeheuer, G.: Sprache und Kommunikation. Hamburg: Buske 21972. 9-23.

Ungeheuer, G. (1972b): Kommunikation und Gesellschaft. In: Ungeheuer, G.: Sprache und Kommunikation. Hamburg: Buske 21972. 199-206.

Weingarten, R. (1989): Die Verkabelung der Sprache. Grenzen der Technisierung von Kommunikation. Frankfurt a.M.: Fischer.

Weingarten, R./Fiehler, R. (Hrsg.) (1988): Technisierte Kommunikation. Opladen. Westdeutscher Verlag.

Zoppitz, M. (1988): 'Kommunikation' mit der Maschine. In: Weingarten, R./Fiehler, R. (Hrsg.) (1988). 109-121.

(Reinhard Fiehler ist Sprachwissenschaftler und Hochschullehrer an der Universität Bielefeld.)